

gern und Mitgliedern distanziert (203). Zeigt sich in den Publikationen und Rundschreiben der adventistischen Freikirche eine „Taktik der Anpassung“ ohne „tatsächliche nazistische Überzeugungshaltung“ der Gemeindebasis? (287) DANIEL HEINZ, der Leiter des Historischen Archivs der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa, möchte diese grundsätzliche Frage eher bejahen und befürwortet darum die Erforschung mündlicher Traditionen. Aber „die meisten Adventisten“ erlagen nach seinem Urteil der „Versuchung der Anpassung, des Wegschauens und des Schweigens“ (287). Auch wurde der Kontakt zu Adventisten jüdischer Herkunft abgebrochen. Dennoch gab es Judenretter unter den Adventisten, die im Verborgenen wirkten (297 ff).

Alle Beiträge vorzustellen ist aus Raumgründen leider nicht möglich. Sie hätten es aber verdient. Der Band ist vorzüglich ediert und mit einem Vorwort der Präsidentin der Vereinigung Evangelischer Freikirchen und einem Personenregister ausgestattet. Mein Fazit: Eine Kirche, die sich kritiklos dem Staat unterordnet, vergisst ihr Wächteramt und verrät ihre eigenen Prinzipien. Sich nach dem Ende der Diktatur der Mitschuld an der Judenverfolgung zu stellen, fiel den meisten Freikirchen sehr schwer.

Pastor Roland Fleischer (BEFG), Krügers Redder 5, 22177 Hamburg

WILFRID HAUBECK / WOLFGANG HEINRICHS (Hg.): Gemeinde der Zukunft – Zukunft der Gemeinde. Aktuelle Herausforderungen der Ekklesiologie, Witten: Bundes-Verlag 2011, kt., 170 S., ISBN 978-3-86258-009-5, € 10,95.

In seinem Vorwort erklärt der Mitherausgeber, WOLFGANG HEINRICHS, es komme nicht auf Patentrezepte an, wie Gemeinde wachsen und bestehen kann, sondern auf optimale Wachstumsbedingungen. „Darauf kann sich auch die Gemeinde (in) der Zukunft verlassen, dass Gott für das, was er selbst gepflanzt hat, auch Gedeihen schenkt. Sie darf darauf vertrauen, dass sein Wort nicht leer zurückkommt (Jes 55, 11) und er selbst für Wachstum sorgt (1Kor 3, 7).“ – Mit diesen Worten schraubt der Herausgeber die hohen Erwartungen, die der Buchtitel geweckt hat, auf „normal Null“. Zu Recht. Das Taschenbuch enthält keine neuen Höhenflüge der Ekklesiologie, sondern normale gute Schwarzbrottheologie. Die fünf Aufsätze der vier freikirchlichen Autoren waren nämlich Vorträge der Theologischen Woche des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Ewersbach in 2011. Sie wollten also weniger den Stand wissenschaftlicher Forschung darstellen als vielmehr den anwesenden PastorInnen „*food for thought*“ bieten.

Der Neutestamentler und ehemalige Rektor der Theologischen Hochschule Ewersbach, WILFRID HAUBECK, beginnt die Reihe mit einem Referat „Zum Verständnis der Gemeinde bei Paulus“. Zuerst handelt er von Wesen und Auftrag der paulinischen Gemeinde, danach von vier Aspekten, bei denen er „konkrete Bezüge zur Geschichte, Theologie und empirischen Gestalt von Freien evangelischen Gemeinden“ sieht. Damit soll die Brücke geschlagen werden zur Präambel der Verfassung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden: „Die Gemeinden wollen sich in ihrem Aufbau und Dienst nach der im Neuen Testament erkennbaren Lebensweise der Gemeinden ausrichten.“ (26) Leider verliert sich das letzte Drittel des Aufsatzes in dem Versuch, diese Brücke theologisch zu bauen, im Blick auf die „Ortsgemeinde und die Bundesgemeinschaft“ (32), im Blick auf die Freiheit der Freien evangelischen Gemeinden, „jenseits von Individualismus und Kollektivismus“ (34), im Blick auf den Leib Christi: „Jede Ortsgemeinde ist insofern eine

Manifestation des Leibes Christi“ (36). Die feste Bindung von Christus und Freien evangelischen Gemeinden wäre danach ein Soll: „Vielmehr sollten die selbstständigen Ortsgemeinden in eine verbindliche Gemeinschaft eingebunden sein, wie sie zum Beispiel der Bund Freier evangelischer Gemeinden darstellt.“ (37) Besser kann man Denominations-theologie nicht betreiben.

Die zwei folgenden Aufsätze stammen aus der Feder von ACHIM HÄRTNER, Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Hochschule Reutlingen (Evangelisch-methodistische Kirche). In ihnen geht es um „neue Ausdrucksformen von Gemeinde“ (*fresh expressions of church*) und „Missionarisch Gemeinde sein“. Es sind diese beiden Artikel, die über den deutschsprachigen Horizont hinausführen und das Potential haben, den Weg der „Zukunft der Gemeinde“ zu beschreiben. Dabei dürften die Erfahrungen der Kirchen in Großbritannien mit den „*fresh expressions of church*“ sowohl von der Wortwahl als auch von der Neugestalt von Gemeinde besonders interessant sein. Hier die von STEVEN CROFT übernommene Definition: „Eine neue Ausdrucksform ist eine Art Kirche, die sich an unserer sich wandelnden Kultur orientiert und sich in erster Linie zugunsten derer entwickelt, die bis jetzt noch in keiner Kirche Mitglieder sind.“ (79) Ein Beispiel dafür ist die methodistische Gemeinde *Somewhere Else* in Liverpool, heute als „*bread church*“ bekannt. Sie „besitzt lediglich ein paar Tische und Stühle und einen Backofen, kein Gebäude. Brot backen und teilen spielen eine zentrale Rolle. Hergestellt werden pro Person zwei Brote, eines für sich selbst, ein zweites zum Weiterschenken. Danach lassen sich die Menschen von Jesus, dem Brot des Lebens (Joh 6, 35), an den Tisch des Herrn bitten. Wer in die Gesichter der Menschen dort sieht, weiß, dass hier Reich Gottes gebaut wird.“ (89) – Weitere Aspekte dieser beiden Aufsätze betreffen Stichwörter wie „*emerging church*“ (was so etwas wie ein geistlicher *flashmob* in Zeitlupe ist), „*Missional Church*“ (58), aber auch „*comeback churches*“ (96), die allesamt aber nicht mehr sind als originelle Titel für wachsende Gemeinden. Allein die „radikale Gastfreundschaft“ (98) und ihre Bedeutung für internationale Gemeinden (101) scheint mir mehr zu sein als ein Wortspiel.

In seinem spannenden Aufsatz „Warum Gemeinden sich verändern“, untersucht der baptistische Theologe Professor RALF DZIEWAS vom Theologischen Seminar Elstal die Wandlungsfähigkeit von Ortsgemeinden im Kongregationalismus. Durch den Verzicht „auf jede Form von Kirchenhierarchie und übergemeindlichem Lehramt“ (107) gewinnt die Ortsgemeinde ihre Verbindlichkeiten allein aus der Schrift. Was keine „Synode, keine Kirchenleitung, keine Gruppe von Amtsträgern oder Theologen, nicht einmal eine Versammlung von Gemeindevertretern“ (107f) beschließen kann, kann die Ortsgemeinde für gültig erklären. Nicht nur die Gemeinde, auch die Einzelnen sind kompetent, „theologisch auf der Basis der Heiligen Schrift zu argumentieren und Kriterien für ein gelingendes Leben zu entwickeln, das der Gnade Gottes antwortend entspricht“ (115). Damit sind kongregationalistische Freikirchen optimale Repräsentanten der heutigen „pluralistischen Multioptionsgesellschaft“ (116). Nach DZIEWAS ist damit der „Streit um den richtigen Weg unvermeidlich“ (119). Seine Behauptung allerdings, dass der innergemeindliche Diskurs über die Bibel „als zentraler gemeinsamer Referenztext“ (120) alle Gemeindeglieder verbindet, geht wohl etwas an der Wirklichkeit vorbei. Deshalb ist es fraglich, ob seine beiden Zukunftsprognosen realistisch sind. *Prognose I*: Elektronische Kommunikation schwächt konfessionelle Identität und beschleunigt Veränderungsprozesse. *Prognose II*: Das Thema Homosexualität wird ein zentrales Konfliktfeld werden, das auch kongregationalistische Gemeinden langfristig dazu bringt, „dass auch schwul und lesbisch liebende Menschen ihre Partnerschaft innerhalb der Gemeinden leben können“ (130).

Der abschließende Aufsatz „Was sind Freie evangelische Gemeinden?“ des Professors an der Theologischen Hochschule Ewersbach, MARKUS IFF, gehört eigentlich nicht in dieses Buch, nicht unter diesem Titel. Vermutlich hat er die Funktion einer Verankerung aller genannten Zukunftsgedanken als „typisch FeG“.

Dem ganzen Buch als ein Stück Schwarzbrottheologie fehlen allerdings m. E. etliche Vitamine: der Bezug zur Ökumene, der Bezug zu den „großen“ Kirchen, aber am dringlichsten eine Antwort auf die Frage, „Welche Bedeutung haben eigentlich Pastorinnen und Pastoren als geistliche LeiterInnen ihrer Gemeinden auf dem Weg in die Zukunft?“ Hier wurde der neutestamentliche Bezug schlicht aufgekündigt oder vergessen. Ist das „typisch FeG?“

Pastor Dr. Dietmar Lütz (BEFG), Grindelallee 95–101, 20146 Hamburg;
E-Mail: luetz@oncken-gemeinde.de

Berufen, beauftragt, gebildet – Pastorenverständnis im Gespräch, Beiträge in interdisziplinärer und ökumenischer Perspektive, hg. v. Andreas Heiser / Markus Iff, Biblisch-Theologische Studien 161, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft 2012, kt., X, 236 S., ISBN 978-37887-2574-7; ISSN 0930-4800, € 32,-.

Pastoren und Theologen machen sich selbst und ihr „Amt“ oder – je nach bevorzugtem Ansatz ihren „Dienst“ – immer wieder zum Thema. Mit schöner Regelmäßigkeit wird darüber nachgedacht und diskutiert. Typisch freikirchlich ist dabei, Impulse zu hören, darüber zu reden und sie dann doch nebeneinander stehen zu lassen. In dieses Muster reiht sich auch das Symposium ein, das im November 2011 an der Theologischen Hochschule in Ewersbach stattfand. Die vorliegende Publikation dokumentiert die dort gehaltenen Vorträge zum Selbstverständnis des pastoralen Dienstes zwischen Berufung, Beauftragung und Bildung.

Ein kurzer Blick auf die einzelnen Beiträge: JENS SCHRÖTER beschäftigt sich vom Neuen Testament her mit der Begründung des pastoralen Dienstes. Für ihn ist pastoraler Dienst im Neuen Testament gekennzeichnet durch Einstehen für authentische Lehre, durch christologische Verankerung und durch ethisch-moralische Vorbildwirkung inklusive Verzicht auf jede Form von Herrschaftsausübung. WILFRID HAUBECK beschäftigt sich mit einem Ausschnitt des Neuen Testaments, nämlich Ämtern und Funktionen im Epheserbrief. Er betont Apostel und Propheten als grundlegende Ämter der Kirche. Ihre Funktion ist für Haubeck zeitbezogen und nicht zu wiederholen, aber ihr Auftrag wird durch Evangelisten, Hirten, Lehrer und andere Ämter und Personen fortgeführt. ANDREAS HEISER stellt die Entwicklung der Pastorenbilder im Bund Freier evangelischer Gemeinden dar. Sehr lange in der Geschichte waren das Ältestenamt, der Auftrag der Evangeliumsverkündigung und die geistliche Persönlichkeit die entscheidenden Bezugspunkte. Erst in den letzten dreißig Jahren gab es auch eine Orientierung an der gewandelten Gemeindewirklichkeit, und in den letzten Jahren ist eine Funktionsexplosion des pastoralen Dienstes zu beobachten. CHRISTIAN GRETHLEIN stellt die historische Entwicklung des Pfarrerberufes vom katholischen Priester über die Reformationszeit bis hin zur Gegenwart vor. Er plädiert für ein strikt funktionales Verständnis des Pfarrberufes und einen endgültigen Abschied von der Priesterrolle. CHRISTIAN BOUILLON beschäftigt sich mit der Kompetenzorientierung für den evangelischen Pfarrberuf. Konzentration des pastoralen Dienstes schafft Raum für die Vielfalt der Kompetenzen in der Gemeinde. MARKUS IFF verweist auf die Verwurzelung